

Feministische Ökonomik in Österreich : Eine Landvermessung verzögerten Widerspruchs

Michalitsch, Gabriele; Schlager, Christa

2006

<https://doi.org/10.25595/1514>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Michalitsch, Gabriele; Schlager, Christa: *Feministische Ökonomik in Österreich : Eine Landvermessung verzögerten Widerspruchs*, in: Kurswechsel : Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen (2006) Nr: 4, 55-65.
DOI: <https://doi.org/10.25595/1514>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

Feministische Ökonomik in Österreich

Eine Landvermessung verzögerten Widerspruchs

Gabriele Michalitsch/ Christa Schlager

»Strategisches Schweigen« (Bakker 1994) zur Bedeutung von Frauen in der Geschichte der Disziplin charakterisiert die ökonomische Tradition: Beiträge von Frauen zur Entwicklung nationalökonomischen Denkens wurden – und werden – unterschlagen, entwertet oder unter männlichem Etikett vereinnahmt. (Rudolph 1990: 130) Androzentrismus und Maskulinismus durchziehen die Geschichte der Ökonomik seit Adam Smith, dessen Synthese zeitgenössischen politökonomischen Denkens im *Wohlstand der Nationen* (1776) gemeinhin als Geburtsstunde der modernen Nationalökonomie gilt, und sedimentierten in ihren Fundamenten, Gegenstandsbereich und Denkweise, Begriffen und Kategorien. (vgl. Pujol 1992; Groenigen 1994) Die »männliche« Disziplin entwickelte jenes »geheime Glossar«¹ (Kreisky/ Sauer 1997a) der Ausgrenzung und Verdrängung, das Problemstellungen, Begriffsbildungen, Forschungsdesigns, Methoden² und Schlussfolgerungen bestimmt. Ihre implizite Geschlechtlichkeit couvrierend, setzt es jene Maßstäbe, die den Markt vermessen und die Grenzen des ökonomischen Diskurses festlegen.

Während die herrschende Ökonomik Geschlecht zu negieren scheint, blendet sie spezifische soziale Erfahrungen und Lebenskontexte von Frauen weitgehend aus. Konstruktion des ökonomischen Gegenstandsbereichs, Wahrnehmung und Auswahl von Problemen, deren Erklärung und Interpretation erfolgen aus »männlicher« Perspektive. Die androzentrische Struktur ökonomischen Denkens bringt Modelle hervor, die »männlich« mit »menschlich« gleichsetzen. (vgl. Ferber/ Nelson 1993b: 4ff.) Von der Vorstellung des losgelösten, unparteiischen Selbst getragen, die körperliche und gesellschaftliche Gebundenheit zu transzendieren vorgibt, verschwindet deren Selektivität hinter dem Anspruch von (Geschlechts-) Neutralität, Objektivität und Universalität. (vgl. England 1993)

Verbunden mit vermehrter Präsenz von Frauen am Arbeitsmarkt, zunehmender mikroökonomischer Erfassung des Haushalts und nicht zuletzt aufgrund des Einflusses der Frauenbewegung werden Frauen seit den 1970er Jahren zwar mehr und mehr zum Gegenstand ökonomischer Analyse, doch nicht selten wird Geschlecht – überwiegend nicht als soziale, sondern als biologische Kategorie essentialistisch gefasst – in sexistischer Weise thematisiert.³ (vgl. Maier 1993)

Feministischer Widerspruch war in den Wirtschaftswissenschaften jedoch erst in den 1990er Jahren nicht mehr zu übertönen – mit einiger Verspätung gegenüber anderen Sozialwissenschaften, in denen sich schon zwanzig Jahre zuvor feministische Denkweisen formiert hatten. Auch in der Ökonomik begann damit feministisches Ringen um den im »Dispositiv des Wissens schwirrenden« Diskurs, »dasjenige, worum und womit man kämpft, (...) die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht« (Foucault 1996: 11). Auf das Monopol legitimer Benennung, die Durchsetzung legitimer Wahrnehmungsweise richtet sich dieser »Kampf um die Macht zum Erhalt oder zur Veränderung der herrschenden sozialen Welt durch Erhalt oder Veränderung

der herrschenden Kategorien« (Bourdieu 1985: 18f.). Denn als Prozesse der Benennungsmacht ermöglichen Definition, Kategorisierung und Kanonisierung Schöpfung und Vernichtung: Sie lassen entstehen oder verschwinden, indem sie benennen oder verschweigen.

Vieldeutiger Widerspruch bildet das Leitmotiv des vorliegenden Beitrags, der am Beispiel Österreichs feministisches Streben nach Benennungsmacht in der Volkswirtschaftslehre diskutiert. Er zeigt historische Wurzeln österreichischer Feministischer Ökonomik, skizziert deren Entwicklung, Diskurse und Folgen sowie deren institutionelle Verankerung. Widerspruch offenbart sich hierbei in empirischen, theoretischen und politisch-institutionellen Varianten, die mit der Infragestellung scheinbar widerspruchsfreier Ökonomie(modell)welten und Gesellschaftsentwürfe wissenschaftliche wie politische Orthodoxie stets von Neuem in ihren patriarchalen Denkkonventionen herausfordern.

1. Empirischer Widerspruch: Die erste Generation

Wohl wurden in den 1970er Jahren erste Ansätze Feministischer Ökonomik entwickelt, überwiegend als Kritik am Marxismus formuliert (vgl. z. B. Dalla Costa 1978), verstanden sich diese vorrangig als Gesellschaftsanalysen mit primär soziologischer oder politikwissenschaftlicher Ausrichtung. (vgl. z. B. Markusen 1977; Phillips/ Taylor 1980) Die stets marginalisierten Wurzeln Feministischer Ökonomik reichen letztlich jedoch bis zu Auseinandersetzungen um Frauenarbeit und deren Entlohnung ins 19. Jahrhundert zurück. (vgl. Michalitsch 2000b: 21ff.) Schon die Alte Frauenbewegung kämpfte nicht nur um bürgerliche Wahl- und Eherechte, sondern auch – wenn auch aufgrund ihres teils bürgerlichen Hintergrunds weniger fokussiert – um das Recht auf Erwerbsarbeit. Barbara Bodichon etwa setzt sich in Großbritannien schon 1857 in *Women and Work* mit Fragen von Frauenerwerbstätigkeit auseinander, spricht sich für ökonomische Unabhängigkeit von Frauen aus und kritisiert deren Beschränkung auf Ehe und Familie. (vgl. Pujol 1992: 37ff.) Bereits 1892 entwickelt Millicent Garrett Fawcett ein frühes Modell des dualen Arbeitsmarktes (vgl. Pujol 1992: 58ff.) und Ada Heather-Bigg formuliert in einem Beitrag des *Economic Journal* 1894 im Zuge ihrer Untersuchung von Frauenarbeit: »(W)hat they [the men] object to is the *wage-earning* not the *work of wives*« (Heather-Bigg 1894, zit. in: Pujol 1992: 61). Sie verweist auf den Versuch, den Status des männlichen Ernährers sicherzustellen, indem unbezahlte Frauenarbeit negiert, ihr Beitrag zum ökonomischen Wohl verleugnet und ihre Entlohnung verweigert werde. (Heather-Bigg 1894, zit. in: Pujol 1992: 61). In den USA widmet sich Charlotte Perkins Gilman in ihrem 1898 erschienen *Women and Economics* der Analyse von Hausarbeit und plädiert für die Befreiung von Frauen aus dem »Gefängnis des Hauses«. (vgl. Ernst 2002)

Auseinandersetzungen um Frauenarbeit wurden in Deutschland vor allem von der proletarischen Frauenbewegung geführt, zu deren Leitfigur Clara Zetkin avancierte. Vor allem aufgrund ihres Engagements sprach sich die II. Sozialistische Internationale 1889 in Paris trotz ausgeprägten Antifeminismus des von Ferdinand Lassalle gegründeten *Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins*⁴ für Erwerbsarbeit von Frauen aus. Zetkin konnte sich hierbei nicht zuletzt auf August Bebels 1879 erschienenen, sehr populäres Werk *Die Frau und der Sozialismus* stützen. Über ein Vierteljahrhundert lang (1891 – 1917) war Zetkin Herausgeberin der SPD-Frauenzeitung *Die Gleichheit*,

die in zahlreichen Ausgaben die Arbeitsverhältnisse von Strickerinnen, Kellnerinnen oder Dienstbotinnen dokumentierte. (vgl. Weiland 1983: 218f) Dennoch räumte sie der »Klassenfrage« Priorität gegenüber der »Frauenfrage« ein und wandte sich – obgleich häufig heftig umstritten – entschieden gegen Koalitionen mit der bürgerlichen Frauenbewegung. Enge Weggefährtin Zetkins war die Ökonomin Rosa Luxemburg, die in ihrem 1913 veröffentlichten Hauptwerk *Die Akkumulation des Kapitals* die These entwickelte, dass Kapitalismus zu seiner Reproduktion ein nicht-kapitalistisches Umfeld benötige. Diese Einsicht bildet einen wesentlichen Anknüpfungspunkt gegenwärtiger Feministischer Ökonomik, die der Integration von Reproduktionsarbeit in die ökonomische Analyse zentrale Bedeutung beimisst. (vgl. ebd.: 162ff)

Beeinflusst von der internationalen Debatte, wurden in Österreich ökonomische Geschlechterfragen seit Ende des 19. Jahrhunderts vor allem von Sozialdemokratinnen gestellt. Adelheid Popp, Führerin der proletarischen Frauenbewegung, setzte sich in Versammlungen und besonders in der 1892 gegründeten *Arbeiterinnenzeitung* vehement für Verbesserungen von Arbeitsbedingungen speziell von Arbeiterinnen ein (vgl. ebd.: 209f). Die sozialdemokratische Nationalratsabgeordnete Gabriele Proft berücksichtigte 1928 erstmals in einer Budgetrede Geschlechteraspekte. Aktuelle Debatten um Gender Budgeting antizipierend, verweist sie unter anderem auf die überaus geringen Budgetmittel für von Frauen geleistete gesellschaftlich notwendige Arbeit. (vgl. Hauch 2003: 100ff) Besondere Bedeutung erlangten die Schriften von Käthe Leichter. Die promovierte Staatswissenschaftlerin⁵ gründete 1925 das Frauenreferat der Arbeiterkammer Wien und widmete sich einer systematischen Aufarbeitung der sozialen und ökonomischen Lage von Frauen und Frauenerwerbsarbeit. Das Referat nahm selbst empirische Erhebungen vor, so wurde erstmals in Österreich die Lage von Hausgehilfinnen, Heim- und Industriearbeiterinnen untersucht. Mit ihrem 1927 veröffentlichten Band *Frauenarbeit und Arbeiterinnenschutz in Österreich* legte Leichter die nach eigener Einschätzung erste zusammenhängende Darstellung von Frauen(erwerbs)arbeit in Österreich vor. Das zum Standardwerk avancierte *Handbuch der Frauenarbeit in Österreich* folgte 1930 (vgl. Göhring: 133). Daneben setzte sie in der Gewerkschafts- und Arbeiterkammerzeitschrift *Arbeit und Wirtschaft* die Einrichtung eines eigenständigen Frauentils durch und gestaltete zusammen mit Anna Boschek⁶ eine Reihe halbstündiger Radiosendungen für erwerbstätige Frauen. Aber auch mit Marie Jahoda arbeitete sie zusammen, die Arbeiterkammer unterstützte etwa die legendäre Studie über *Die Arbeitslosen von Marienthal* auch finanziell. (vgl. Broessler 2003: 9ff)

Schon im 19. und angehenden 20. Jahrhundert werden demnach Fragen nach Frauenerwerbs-, Reproduktionsarbeit und Lohndisparitäten eingehend thematisiert. In die bis in die 1920er Jahre anhaltende Debatte stimmen auch zahlreiche prominente Ökonomen ein, die auf feministische Herausforderungen von wenigen Ausnahmen abgesehen mit strikter Abwehr reagieren. So erklärt etwa Lorenz von Stein Konsum zur »ökonomischen Funktion der Frau«, während Produktion Sache des Mannes und Reproduktion ihrer beider Aufgabe sei. (vgl. von Stein 1886) Wilhelm Roscher wendet sich gegen höchst verderbliche »Träumereien alter und neuer Sophisten von der Weiberemancipation« (Roscher 1861: 231) und betont die fatalen Folgen von Frauenerwerbstätigkeit, denn mit ihr verliere »der Mann« seine Stellung als Familiernährer, womit »die natürliche, unzweifelhafte Grundlage seiner väterlichen und ehelichen Auctorität angegriffen« (Roscher 1861: 231) werde. Während

in Großbritannien John Stuart Mill (vgl. Mill 1991) für grundsätzlich gleiche Rechte der Geschlechter eintritt, verkündet William Stanley Jevons (vgl. Jevons 1965, 1968) seine Bedenken gegen Frauenerwerbsarbeit.⁷ Arthur C. Pigou, Francis Y. Edgeworth oder Alfred Marshall rechtfertigen später geringere Frauenlöhne. (vgl. Pujol 1992)

Das damalige Für und Wider der Argumente unterscheidet sich in seinen Grundzügen nur geringfügig von gegenwärtigen Auseinandersetzungen. Wirtschaftswissenschaftliche Erklärungen ökonomischer Geschlechterhierarchien vermögen heute jedoch kaum mehr den Versuch zu verhehlen, die Dominanz einer interessengeleiteten Modellökonomie zu rechtfertigen, die Wirtschaft in einem gesellschaftlichen und politischen Vakuum konstruiert und dabei bestimmende Faktoren wie Macht, Normen oder Werte ausblendet. Lebenskontexte – mindestens – der Hälfte der Bevölkerung⁸ weitestgehend negierende und gegen deren Interessen gerichtete Theoriebildung fehlt es letztlich an einem tragfähigen empirischen Fundament. Mangelnder Realitätsbezug versetzt den ökonomischen Mainstream auch in jene empirischen Widersprüche zu herrschenden gesellschaftlichen (Geschlechter-)Verhältnissen, die bereits feministische Pionierinnen der Nationalökonomie im späten 19. Jahrhundert aufgezeigt hatten. Sie bilden vielfach Ansatzpunkte zeitgenössischer Feministischer Ökonomik und fordern deren theoretischen Widerspruch gegenüber dem Mainstream der Disziplin heraus.⁹

2. Theoretischer Widerspruch: Feminist Economics

Es sind die genannten Fragen nach Frauenerwerbsarbeit, Versorgungsökonomie und Lohn disparitäten, die wesentliche Bezugspunkte Feministischer Ökonomik darstellen. Aus alternativen Sicht- und Denkweisen legt Feministische Ökonomik vom Mainstream vernachlässigte Fragestellungen nahe. Sie entwirft theoretische Kontexte, die Grundlagen der Orthodoxie in Zweifel ziehen, Kritik an ihren Fundamenten erlauben und letztlich schlicht die Formulierung begründeter Fragen ermöglichen, die die Grenzen der herrschenden ökonomischen Denkweise überschreiten. Feministische Ökonomik erweitert damit nicht nur das wirtschaftswissenschaftliche Blickfeld, sie stellt auch eine beständige Herausforderung der Orthodoxie dar und zwingt immer wieder zu Überprüfung und zuweilen Revision von Denkgewohnheiten. Vielfach aber macht sie darüber hinaus auch den politischen und ideologischen Gehalt der Mainstream-Ökonomik deutlich und decouvriert deren Herrschaftscharakter.

Als in ein entsprechendes Programm und einen konzeptionellen Rahmen eingebundenes Forschungsfeld etablierte sich Feministische Ökonomik mit der Gründung der *International Association for Feminist Economics* (IAFFE) 1991, der Publikation der ersten Anthologien 1993 und des ersten internationalen Journals *Feminist Economics* 1995.¹⁰

Trotz einer Vielzahl unterschiedlicher Ansätze eint das Label »Feministische Ökonomie« »an independent research programme (...), which has as its primary goal the advancement of understandings of the the disadvantaged economic conditions of women« (Hewitson 1999: 6). Feministische Ökonomik bedeutet »rethinking the discipline of economics« (Strober 1995, zit. in: Hewitson 1999: 6) und »uncovering the gender biases in economics« (Kuiper/ Sap 1995: 4). Es sind vor allem Fragen nach der Bedeutung von Geschlecht im ökonomischen Kontext, Kritik an dessen Ausblendung im Mainstream und an damit unmittelbar verknüpften Begriffsbestimmungen

und Kategorien, nicht zuletzt etwa an der Definition dessen, was als Ökonomie gilt. Zentrale Gemeinsamkeiten der einzelnen Ansätze bestehen in der analytischen Bezugnahme auf Gender, die Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaften in ihrer Funktionalität für die soziale Konstruktion von Geschlecht verstehen lässt, und damit nicht nur geschlechtsspezifische Disparitäten, sondern soziale Ungleichheit im Allgemeinen, Macht, Normen und Werte analytisch aufgreift. Letztlich bringt Feministische Ökonomik Wirtschaft in die Gesellschaft zurück. Sie thematisiert Relationen von Markt- und Versorgungsökonomie, damit verbundene (fehlende) Entlohnung von Arbeit und deren wirtschaftspolitische Konsequenzen. In der – vielfach impliziten – Rekonstruktion wirtschaftlichen Handelns abseits des homo oeconomicus liegt eine weitere Gemeinsamkeit feministischer Ansätze. Der Gegenstandsbereich der Ökonomik wird jenseits des Marktes auf nicht-monetäre Bereiche gelenkt und die reduktionistische Konzeption gängiger ökonomischer Begriffe wie etwa Wohlstand, Bruttoinlandsprodukt, Effizienz oder Arbeitslosigkeit decouvriert – und damit letztlich deren Herrschaftscharakter.

Mit der Entwicklung des neuzeitlichen Wissenschaftsparadigmas und der Grundlegung der modernen Nationalökonomie verknüpft, sind Maskulinismen in das ökonomische Denksystem und seine Begriffswelt verwoben: in diskursive Praktiken, der Wissensproduktion immanente Regeln, in Schaffung von Bedeutungen, Produktion und Verwendung von Wissen und unbewusste Regeln der Formationen. Ein wesentlicher Ansatzpunkt Feministischer Ökonomik besteht folglich in der Vergeschlechtlichung ökonomischer Begriffswelten zur Dekonstruktion ökonomischer Theoriegebäude ebenso wie zu deren Rekonstruktion. Feministische Wissenschaft kommt damit die Aufgabe zu, wirtschaftswissenschaftliche »Geheimnisse« zu lüften, auf das Verborgene zu deuten, eingeschlechtliche Selbstverständlichkeiten zu verfremden und solcherart sichtbar zu machen. Vergeschlechtlichung, *Engendering*, gängiger, als geschlechtslos geltender Begriffe und Konzepte bedeutet, deren geschlechtliche Kodierungen offenzulegen und implizite Geschlechtlichkeit explizit zu machen. Methodisch erfordert *Engendering*, historische, soziale, politische und kulturell-diskursive Entstehungs- und Verwendungskontexte als geschlechtliche Kontexte zu entschlüsseln, um inhärente Geschlechterannahmen zu decouvrieren. (Kreisky/Sauer 1997b: 31) Erst ein solch konstruktivistischer Zugang macht die Tragweite einer »geschlechtlichen Neutralisierung« der Volkswirtschaftslehre, die mit der systematischen Reproduktion von Geschlechterhierarchien bricht, und die Schwierigkeiten Feministischer Ökonomik deutlich. Solcherart umfassender theoretischer Widerspruch legt darüber hinaus politischen Widerspruch nahe, beide Aspekte spiegeln sich letztlich in der überwiegend marginalisierten Institutionalisierung Feministischer Ökonomik.

3. Institutioneller Widerspruch: Feministische Forschung und Lehre

Mit der austrofaschistischen und dann vor allem nationalsozialistischen Zäsur wird nicht zuletzt die erste Generation österreichischer Nationalökonominnen, überwiegend bürgerlich-jüdischer Herkunft, auch von den Universitäten vertrieben.¹¹ (vgl. Leischko 1993: 10f; Michalitsch/Schlager 2006) Nachhaltige Versuche, die resultierenden akademischen Lücken zu schließen, blieben bis heute aus. Nationalsozialismus und Austrofaschismus ermöglichten letztlich die Verdrängung einer wesentlichen Facette der Geschichte österreichischer Ökonomik: die Etablierung erster

Ökonominnen und deren diskursives Ringen um feministische Fragen etwa nach Frauenarbeit oder -löhne, die durchaus als Grundlegung einer nationalen feministisch-ökonomischen Wissenschaftstradition dienen könnten. Die Verschüttung ihrer Wurzeln in der Zweiten Republik markiert nicht nur eine Periode der Restauration herkömmlicher Geschlechterhierarchien, sondern kann auch als Ausgangspunkt einer langfristigen Strategie der Delegitimierung von Frauen als Wissenschaftlerinnen und insbesondere feministischer Wissenschaft in Österreich gedeutet werden.

Erst im Zuge der Öffnung der Universitäten in der Ära von Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg fanden in den 1970er Jahren vermehrt Frauen Zugang zu einem Universitätsstudium. Die ersten Habilitationen von Volkswirtinnen folgten in den 1990er Jahren. Bis 2006 wurde knapp einem Dutzend österreichischer Ökonominnen die *venia docendi* zuerkannt, lediglich zwei Lehrstühle für Volkswirtschaft an Österreichs Universitäten wurden bislang mit Frauen besetzt. Der Anteil der Volkswirtschaftsabsolventinnen liegt mit nur 29% (2004) nach wie vor deutlich unter dem Durchschnitt der gesamten Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, der 2004 47% erreichte, ähnlich niedrige Frauenanteile finden sich in Physik oder Technischer Mathematik. (BMBWK 2005)

Ebenfalls in den 1970er Jahren setzten vor dem Hintergrund der Neuen Frauenbewegung in der österreichischen Volkswirtschaftslehre wieder vereinzelt Auseinandersetzungen um Frauenerwerbs-, Reproduktionsarbeit und geschlechtsspezifische ökonomische Ungleichheiten ein. Vor allem Geschlechtersegmentation am Arbeitsmarkt – und damit Fragen etwa nach Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Einkommensungleichheit oder Aus- und Weiterbildung – rückten in den Vordergrund. In den letzten Jahren wurden aus feministischer Perspektive außerdem vermehrt ökonomische Aspekte von Alter, Gesundheit und Pflege und im Anschluss an internationale Debatten Themen wie etwa Gender Budgeting diskutiert.

Die dynamische inhaltliche Entwicklung Feministischer Ökonomik verdankt sich in Österreich vor allem dem Engagement Einzelner. Einen wesentlichen Beitrag zur Dissemination Feministischer Ökonomik und deren – wenn auch zaghafter – Institutionalisierung leisteten die in den 1990er Jahren an fast allen österreichischen Universitäten eingerichteten Koordinationsstellen für Frauen- und Geschlechterforschung, indem ihre Mittel für genderspezifische Lehrveranstaltungen auch Feministischer Ökonomik zugute kamen, sie schufen damit Grundlagen universitärer Verankerung.

Wichtige Impulse bot hierbei die seit 1990 regelmäßig veranstaltete Frauenringvorlesung der Wirtschaftsuniversität Wien. Feministische Ökonomik wurde an der WU Wien schrittweise von einzelnen auf Geschlechterverhältnisse fokussierten Lehrveranstaltungen bis hin zur Etablierung eines entsprechenden Wahlfachs *Frauen in der Volkswirtschaft* und einer betriebswirtschaftlichen Abteilung *Gender and Diversity in Organisations* in die Lehre integriert. Auch an der Universität Linz bietet nunmehr das Institut für Frauen und Geschlechterforschung ein Modul zu *Gender Studies Ökonomie* an und 2007 wird infolge einer entsprechenden Initiative von Studentinnen erstmals auch an der Universität Wien Feministische Ökonomik gelehrt.

Darüber hinaus hat das Rosa-Mayreder-College im Rahmen des Feministischen Grundstudiums Feministische Ökonomik in sein Programm aufgenommen. Hinzu kommen entsprechende Seminarangebote der Katholischen Sozialakademie und des im Umfeld von *Women in Development* (WIDE) zur ökonomischen Alphabetisie-

rung von Frauen gegründeten Vereins *Joan Robinson – Verein zur frauengerechten Verteilung ökonomischen Wissens*.

Neben den jährlichen Konferenzen der *International Association for Feminist Economics*, die auch für österreichische Ökonominen einen wichtigen internationalen Anknüpfungspunkt bieten, bilden vor allem vereinzelte Tagungen zu Feministischer Ökonomie im deutschsprachigen Raum – 2005 etwa *Genus Oeconomicum* in Zürich (Lemke/ Ruhe/ Woelki/ Ziegler 2006) – Möglichkeiten des internationalen Austauschs. In Österreich fand 2001 schließlich der *Erste Österreichische Workshop Feministischer ÖkonomInnen* statt (BEIGEWUM 2002a). Trotz wiederholter Workshops konnte sich ein österreichweites Netzwerk feministischer ÖkonomInnen bisher nicht nachhaltig formieren, was auf enge informelle Beziehungen infolge der Überschaubarkeit der Community und zum Teil intensive persönliche Kontakte zurückzuführen sein dürfte. Darüber hinaus dient in Wien der Beirat für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen immer wieder als Forum und Plattform für projektbezogene Vernetzung, zuletzt etwa zu Gender Budgeting (BEIGEWUM 2002b).¹²

Feministische Ökonomik hängt in Österreich nach wie vor von individuellem Engagement und vereinzelten Initiativen einer kleinen Gruppe ab. Mangelnde institutionelle Einbindung erschwert hierbei Kontinuität der Arbeit, die vor allem von feministischen Ökonominen in außeruniversitären Erwerbsarbeitskontexten – sie stellen etwa die Hälfte der Community – überwiegend als Nebentätigkeit oder Freizeitaktivität geleistet wird. Soweit diese im Rahmen von außeruniversitären Institutionen erfolgt, spiegelt sie deren Interessen und richtet sich vorwiegend auf direkte Anwendbarkeit. Fehlende universitäre Bündelung und Einbettung wirken letztlich vor allem auf theoretische Entwicklungen jenseits des Zwangs zu unmittelbarer marktgerechter Verwertbarkeit nachteilig.

4. Perspektiven des Widerspruchs

Im Zuge neoliberaler Markt-Dominanz, Ökonomisierung der Gesellschaft und zunehmender geschlechtsspezifischer Ungleichheiten der Verteilung von Arbeit, Einkommen und Vermögen¹³ werden gesellschaftliche, sich individuell vielfach existenziell manifestierende Widersprüche offensichtlich. Sie verstärken breites Unbehagen mit dem herrschenden Wirtschaftsmodell und diesem zugrundeliegenden Theorien, deren Widersprüche zur Empirie von Marktprozessen ebenso deutlich hervortreten. Die Suche nach Alternativen offenbart Mangel und Nachholbedarf an Feministischer Ökonomik, Interesse an und Nachfrage nach dieser stehen im Gegensatz zu deren akademischer Marginalisierung.

Feministische Ökonomik wehrt sich nicht nur gegen Geschlechteressentialismus oder bezieht Gender als analytische Kategorie ein, sondern stellt den Begriff des Ökonomischen und dessen zentrale Konzeptionen von Arbeit oder Markt mittels Explizierung ihrer geschlechtlichen Struktur in Frage. Indem sie zwischen Empirie und Theorie sich manifestierende, aber auch Theorien immanente Widersprüche aufzeigt, wird sie letztlich zu politischer Kritik, denn Engendering bildet nicht nur Basis weiterführender Reflexion des Ökonomischen, sondern impliziert stets Offenlegung bestehender Machtverhältnisse und dominanter Strategien der Verschleierung dieser, feministisch-ökonomische Theoriebildung stets Entwürfe alternativer gesellschaftlicher Ordnung. Feministisch-ökonomische Theoriebildung findet hierbei wohl An-

knüpfungsmöglichkeiten an Institutionalismus oder Marxismus (vgl. Folbre 1993; Jennings 1993; Madörin 1997), bedarf aber auch poststrukturalistischer Elemente der De- und Rekonstruktion (vgl. Michalitsch 2000a, 2002), will sie patriarchale Entwürfe nicht reifizieren. In jedem Fall bricht sie mit der herrschenden disziplinären Tradition (vgl. Maier 1993: 558).

Feministische Ökonomik birgt entsprechend nicht nur Erweiterungen des wissenschaftlichen Blickfelds, Erkenntnisgewinne infolge neuer Fragestellungen, sondern führt letztlich zu politischem Widerspruch, denn Erkenntnisse werden – zumal auch die Frauenbewegung dem Ökonomischen zentrale Bedeutung für Gleichstellung beimisst – zu politischen Forderungen transformiert, die sich auf grundsätzliche Veränderungen von Wirtschaftspolitik und darüber hinaus von ökonomischen Denkkonventionen richten.

Mit eben diesem Widerspruch gegenüber dem theoretischen wie politischen Mainstream gehen institutionelle Marginalisierung und, der Form der Institutionalisierung folgend, spezifische Ausrichtung auf direkte Anwendbarkeit einher. Empirische, anwendungsorientierte, unmittelbar nutzbare Forschung bedeutet stets punktuelle – und damit absorbierbare – Kritik, nicht aber Theoriebildung, die sich letztlich mit Ansprüchen von Universalität, Neutralität und Objektivität verbindet. Feministisch-sozialwissenschaftliche Theoriebildung bedeutet fundamentale Infragestellung des Bestehenden und Entwurf neuer, denkbar gewordener gesellschaftlicher Konstellationen. Dieser fundamentale Widerspruch zu herrschenden Geschlechter- und damit Gesellschaftsverhältnissen verbindet sich mit Ausschluß, der Feministische ÖkonomInnen vielfach in existenzielle Widersprüche drängt, die im Gegensatz zur ersten ÖkonomInnen-Generation zwar nicht in Vertreibung, aber doch in – wenn auch vergleichsweise harmlose – Überlebenskämpfe münden.

Literatur

- Bakker, Isabella (Hg.) (1994) *The Strategic Silence. Gender and Economic Policy*, London
- Bebel, August (1973) *Die Frau und der Sozialismus*, Berlin (Ost) (http://www.mlwerke.de/beb/beba/beaa_000.htm)
- Becker, Gary S. (1971) *The Economics of Discrimination*, London/ Chicago
- Becker, Gary S. (1976) *The Economic Approach to Human Behaviour*, Chicago
- BEIGEWUM (Beirat für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen) (Hg.) (2002a) *Kurswechsel. Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen* 1/2002: *Feministische Ökonomie*, Wien
- BEIGEWUM (Beirat für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen) (Hg.) (2002b) *Frauen macht Budgets. Staatsfinanzen aus Geschlechterperspektive*, Wien
- BM BWK (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kunst) (2005) *Statistiken zum österreichischen Universitätswesen. Statistisches Taschenbuch*, http://www.bmbwk.gv.at/universitaeten/stats/stat_tb.xml
- Bourdieu, Pierre (1985) *Sozialer Raum und »Klassen«*. LeÇon sur la LeÇon. Zwei Vorlesungen, Frankfurt/ Main
- Broessler, Agnes (2003) »Ein Genie der Freundschaft«: Käthe Leichters Frauennetzwerk, in: Institut für Gewerkschafts- und AK-Geschichte (Hg.) »Man ist ja schon zufrieden, wenn man arbeiten kann«. Käthe Leichter und ihre politische Aktualität, Wien, 9-14
- Caine, Barbara (1992) *Victorian Feminists*, New York
- Dalla Costa, Mariarosa/James, Selma (1978) *Die Macht der Frau und der Umsturz der Gesellschaft*, Berlin
- England, Paula (1993) *The Separative Self: Androcentric Bias in Neoclassical Assumptions*,

- in: Marianne A. Ferber/ Julie A. Nelson (Hg.) *Beyond Economic Man. Feminist Theory and Economics*, Chicago/ London, 37-53
- Ernst, Ursula Marianne (2002) *Frauen, Ökonomie und Schließungsmechanismen*, in: Gabriele Michalitsch/ Erna Nairz (Hg.) *Frauen – Außer Konkurrenz?*, Frankfurt/ Berlin/ Bern, 55-99
- Ferber, Marianne A./ Nelson, Julie A. (Hg.) (1993a) *Beyond Economic Man. Feminist Theory and Economics*, Chicago/ London
- Ferber, Marianne A./ Nelson, Julie A. (1993b) Introduction: The Social Construction of Gender, in: Marianne A. Ferber/ Julie A. Nelson (Hg.) *Beyond Economic Man. Feminist Theory and Economics*, Chicago/ London, 1-22
- Folbre, Nancy (1995) *The Unproductive Housewife: Her Evolution in Nineteenth-Century Economic Thought*, in: Jane Humphries (Hg.) *Gender and Economics*, Aldershot, 77-98
- Foucault, Michel (1996) *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt/ Main
- Gildemeister, Regine/ Wetterer, Angelika (1992) *Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung*, in: Gudrun-Axeli Knapp/ Angelika Wetterer (Hg.) *Traditionen, Brüche, Entwicklungen feministischer Theorie*, Freiburg, 201-254
- Göhring, Walter (Hg.) (o.J.) *Käthe Leichter: Gewerkschaftliche Frauenpolitik. Historische Dimension und politische Aktualität*, Wien
- Groenewegen, Peter (Hg.) (1994) *Feminism and Political Economy in Victorian England*, Aldershot, 46-78
- Hagemann, Harald/ Krohn, Claus-Dieter (Hg.) (1999) *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933*, 2 Bände, München 1999.
- Hauch, Gabriella (2003) »Arbeit Frau, die Gleichberechtigung kommt von selbst!« in: Institut für Gewerkschafts- und AK-Geschichte (Hg.) »Man ist ja schon zufrieden, wenn man arbeiten kann«. Käthe Leichter und ihre politische Aktualität, Wien, 95-104
- Hewitson, Gillian J. (1999) *Feminist Economics. Interrogating the Masculinity of Rational Economic Man*, Cheltenham/ Northampton
- Humphries, Jane (Hg.) (1995) *Gender and Economics*, Aldershot
- Jevons, William Stanley (1965/1883) *Married Women in Factories*, in: Jevons, William Stanley: *Methods of Social Reform*, New York, 156-179
- Jevons, William Stanley (1968/1882) *The State in Relation to Labour*, New York
- Knapp, Ulla (1986) *Homo Oeconomicus – oder: warum Frauen in der Wirtschaftswissenschaft nicht vorkommen*, in: Anne Schlüter/ Annette Kuhn (Hg.) *Lila Schwarzbuch. Zur Diskriminierung von Frauen in der Wissenschaft*, Düsseldorf, 180-195
- Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.) (1930) *Handbuch der Frauenarbeit in Österreich*, Wien
- Kreisky, Eva/ Sauer, Birgit (Hg.) (1997a) *Das geheime Glossar der Politikwissenschaft. Geschlechtskritische Inspektion der Kategorien einer Disziplin*, Frankfurt/ New York
- Kreisky, Eva/ Sauer, Birgit (1997b) *Heimlichkeit und Kanonisierung. Einführende Bemerkungen zur Begriffsbildung in der Politikwissenschaft*, in: Eva Kreisky/ Birgit Sauer (Hg.) *Das geheime Glossar der Politikwissenschaft. Geschlechtskritische Inspektion der Kategorien einer Disziplin*, Frankfurt/ New York, 7-45
- Kuiper, Edith/ Sap, Jolande (Hg.) (1995) *Out of the Margin: Feminist Perspectives on Economics*, London
- Leischko, Harriet (1993) *Die ersten österreichischen Nationalökonominnen*, Diplomarbeit, Wirtschaftsuniversität Wien
- Lemke, Meike/ Ruhe, Cornelia/ Woelki, Marion/ Ziegler, Beatrice (Hg.) (2006) *Genus Oeconomicum. Ökonomie – Macht – Geschlechterverhältnisse*, Konstanz
- Longino, Helen E. (1993) *Economics for Whom?*, in: Marianne A. Ferber/ Julie A. Nelson (Hg.) *Beyond Economic Man. Feminist Theory and Economics*, Chicago/ London, 158-168
- Madörin, Mascha (1997) *Die Ökonomie und der Rest der Welt. Überlegungen zur Problematik einer feministischen Politischen Ökonomie*, in: Diskussionskreis »Frau und Wirtschaft« (Hg.) *Ökonomie weiterdenken. Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode*, Frankfurt/ New York, 5-14
- Maier, Friederike (1993) *Homo Oeconomicus. Zur geschlechtsspezifischen Konstruktion*

- der Wirtschaftswissenschaften, in: Prokla 93. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 4/1993, 551-571
- Markusen, Ann (1977) Feminist notes on introductory economics, in: Review of Radical Political Economics 9, 1-6
- McCloskey, Donald N. (1985) The Rhetoric of Economics, Madison
- Michalitsch, Gabriele (2000a) Jenseits des homo oeconomicus? Geschlechtergrenzen der neoklassischen Ökonomie, in: Birge Krondorfer/ Carina Mostböck (Hg.) Frauen und Ökonomie – oder: Geld essen Kritik auf, Wien, 91-104
- Michalitsch, Gabriele (2000b) Der Frauen Liebesdienst? Geschlechtergrenzen der ökonomischen Disziplin, in: Gabriele Michalitsch/ Erna Nairz (Hg.) FrauenArbeitsLos, Frankfurt/ Berlin/ Bern, 11-37
- Michalitsch, Gabriele (2002) Engendering Economics. Grundlagen feministischer Ökonomie, in: Kurswechsel. Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen 1/2002, 10-21
- Michalitsch, Gabriele (2006) Die neoliberale Domestizierung des Subjekts. Von den Leidenschaften zum Kalkül, Frankfurt/ Main
- Michalitsch, Gabriele/ Schlager, Christa (2006) Österreichs erste Ökonominen. Geschichte einer Vertreibung, in: sic. Forum für feministische Gangarten
- Mill, John Stuart/ Taylor Mill, Harriet/ Taylor, Helen (1991/ 1869) Die Hörigkeit der Frau, Frankfurt/ Main
- Nelson, Julie A. (1993) The Study of Choice or the Study of Provisioning? Gender and the Definition of Economics, in: Marianne A. Ferber/ Julie A. Nelson (Hg.) Beyond Economic Man. Feminist Theory and Economics, Chicago/ London, 23-36
- Nelson, Julie A. (1995) Gender, Metaphor, and the Definition of Economics, in: Jane Humphries (Hg.) Gender and Economics, Aldershot, 19-41
- Phillips, Anne/ Taylor, Barbara (1980/ 1986) Sex and skill: notes towards a feminist economics, in: Feminist Review (Hg.) Waged Work: A Reader, London, 54-66
- Pujol, Michèle A. (1992) Feminism and Anti-Feminism in Early Economic Thought, Aldershot
- Roscher, Wilhelm (1861) Ansichten der Volkswirtschaft aus dem geschichtlichen Standpunkte, Leipzig/ Heidelberg
- Roscher, Wilhelm (1868) Die Grundlagen der Nationalökonomie, Stuttgart
- Rudolph, Hedwig (1990) Der männliche Blick in der Nationalökonomie, in: Karin Hausen/ Helga Nowotny (Hg.) Wie männlich ist die Wissenschaft?, Frankfurt/ Main, 129-144
- von Stein, Lorenz (1886) Die Frau auf dem Gebiete der Nationalökonomie, Stuttgart.
- Steiner, Herbert (1973, Hg.) Käthe Leichter. Leben und Werk, Wien
- Sweezy, Paul M. (1970) Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Frankfurt/ Main
- Weiland, Daniela (1983) Geschichte der Frauenemanzipation in Deutschland und Österreich, Hermes Handlexikon, Düsseldorf
- White, Michael V. (1994) Following Strange Gods: Women in Jevons's Political Economy, in: Peter Groenewegen (Hg.) Feminism and Political Economy in Victorian England, Aldershot, 46-78

Anmerkungen

- 1 Glossare, Wörterbücher, Lexika dienen der Selbstverständigung der Disziplin, sie schreiben mit Begriffen, Kategorien und Theorien gleichermaßen tradierend wie normierend fest, was Wissen ist. Die Grenzen von Ein- und Ausschluss werden so gezogen und machen die Disziplin erst zu jenem abgesteckten, eingezäunten Feld, das festlegt, was Ökonomie ist, um so auch Gegenstands-, Frage- und Denkbereich der Ökonomie zu markieren. (vgl. Kreisky/ Sauer 1997b)
- 2 Die mit der neoklassischen Theorie verbundene Formalisierung der Ökonomik und die Dominanz mathematischer Modelle impliziert inhaltliche Reduktion: Fragen, die sich der Formalisierung entziehen, werden nicht gestellt. Formalisierung aber zwingt zu Quantifizierung und drängt so nicht-monetäre oder als nicht-monetarisierbar ausgegebene Bereiche jenseits des Marktes weitgehend aus dem wirtschaftswissenschaftlichen Blickfeld. (vgl. Folbre 1995) Formalisierung suggeriert aber auch Exaktheit und Objektivität. Die methodi-

- sche Anknüpfung an die Naturwissenschaften distanziert die Volkswirtschaftslehre darüber hinaus von den Sozialwissenschaften und verschiebt den Gegenstand der Forschung ins gleichsam »Natürliche«, hebt ökonomische »Gesetze« in den Rang von »Naturgesetzen« und verleiht dem herrschenden Ökonomiemodell den Schein universeller, zeitloser Gültigkeit. Bereits das *loi naturelle* der Physiokraten und die *invisible hand* Adam Smiths deuten auf den »natürlichen« Charakter der ökonomischen Ordnung. (vgl. Sweezy 1970: 52) Damit werden letztlich auch sozial konstruierte Differenzen wie die der Geschlechter zu natürlichen Unterschieden und patriarchale Machtverhältnisse naturalisiert: *Gender* wird zu *sex*.
- 3 Verwiesen sei hier einmal mehr auf die vor allem mit dem Namen Gary S. Becker, Nobelpreisträger 1992, verbundene Humankapitaltheorie und New Home Economics. Beckers Modelle bestätigen geschlechtsspezifische Arbeitsteilung ebenso wie Lohnunterschiede als ökonomisch effizient und rational. (vgl. Becker 1971, 1976)
 - 4 Der *Allgemeine Deutsche Arbeiterverein* sah Frauen in grundsätzlicher Abhängigkeit von Männern, er vertrat die Ansicht, daß »die Lage der Frau« nur verbessert werden könne, indem »die Lage des Mannes« verbessert werde. Folglich warnte er vor Löhne drückender weiblicher Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt.
 - 5 Käthe Leichter promovierte schon 1918 in Heidelberg, belegte aber vor- und nachher Seminare an der Universität Wien.
 - 6 Anna Boschek war 1919 die erste Gewerkschafterin im Parlament und ab 1928 Vorsitzende der Frauensektion der Freien Gewerkschaften.
 - 7 Im Gegensatz zu Jevons (Jevons 1965/ 1883, 1968/ 1882) befürwortet John St. Mill gleiche Rechte von Männern und Frauen und bringt 1867 als Member of Parliament den ersten Antrag auf Frauenstimmrecht im britischen Unterhaus ein, in Fragen der Frauenerwerbstätigkeit vertritt er dennoch einen eigentümlich widersprüchlichen Standpunkt. (siehe Mill/ Taylor Mill/ Taylor 1991/ 1869).
 - 8 Gerade anhand gegenwärtiger ökonomischer Mainstream-Theorie wird die vielfältige Verbindung von »class, »race« and gender«-bias deutlich.
 - 9 Solcherart existenzielle Widersprüche führten aber auch zu Erneuerungsversuchen, die sich mit dem theoretischen Stellenwert natürlicher Ressourcen verbinden.
 - 10 Die Bände von Ferber/ Nelson 1993a, Humphries 1995a sowie Kuiper/ Sap 1995 gelten als ebenso richtungsweisend wie die von Diana Strassmann 1995 gegründete, mittlerweile überaus renommierte Zeitschrift *Feminist Economics*.
 - 11 Bisher sind 328 deutschsprachige WirtschaftswissenschaftlerInnen belegt, die nach 1933 emigrieren mußten, darunter 22 Frauen, davon wieder sieben Österreicherinnen. Nur 36 von 199 überlebenden ÖkonomInnen kehrten nach dem Krieg in ihre alte Heimat zurück. (Hagemann 1999: XXXV)
 - 12 Siehe www.beigewum.at.
 - 13 Deregulierung der Arbeitsmärkte einerseits und – mit Zunahme unbezahlter, vorrangig Frauen zugewiesener Versorgungsarbeit einhergehender – Rückbau des öffentlichen Sektors und Privatisierung andererseits stellen zentrale Strategien der Neuverteilung dar. (vgl. Michalitsch 2006)